

Die Entwicklung der Einnahmen hielt damit freilich nicht Schritt, weil die Reichsbahn wiederum viele ihrer Beförderungsleistungen im verantwortungsbewussten Dienst an der deutschen Volkswirtschaft oder in selbstverständlicher Förderung der großen sozialen Ziele der Staatsführung zu ermäßigten Sätzen oder sogar unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat. Trotzdem bewegten sich aber die Gesamteinnahmen der Reichsbahn das ganze Jahr hindurch auf einer höheren Linie als im Vorjahre, ein sicheres Zeichen für die innere Stärke der bisherigen Wirtschaftspolitik. Das Jahresergebnis der Gesamteinnahmen wird um rund 15 v. H. höher ausfallen als im Jahre 1933. An diesem Anstieg der Einnahmen nahmen diesmal erfreulicherweise auch der Personen- und Gepäckverkehr teil. Den entscheidenden Anteil am Einnahmewachstum des Jahres 1934 hat der Güterverkehr. Er wird voraussichtlich über 300 Millionen Mark oder 19 v. H. mehr einbringen als 1933.

Gerade diese Stetigkeit in der Einnahmestellung des Güterverkehrs läßt die schon angedeuteten Rückschlüsse auf die dauerhafte Wirksamkeit des von der Reichsregierung herbeigeführten Konjunkturmäßigens in der deutschen Wirtschaft berechtigt erscheinen. Dank dem geschützten Einnahmewachstum wird es 1934 — anders als 1932 und 1933 — wieder gelingen, die Betriebsrechnung ohne Fehlbetrag, wahrscheinlich sogar mit einem (allerdings noch nicht sehr großen) Ueberschuß abzuschließen.

Zunehmender Fremdenverkehr

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wies der Fremdenverkehr im November 1934 — wie in den Vormonaten — wiederum einen größeren Umfang auf als in der entsprechenden Vorjahreszeit. In 325 wichtigeren Fremdenverkehrsorten des Deutschen Reiches wurden im Berichtsmonat rund 758 000 Fremdenübernachtungen und 1,89 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, das sind 15 v. H. mehr Übernachtungen und 18 v. H. mehr Übernachtungen als im November 1933. Entsprechend der Jahreszeit lag der Schwerpunkt des Fremdenverkehrs in den Städten.

Der größte Gastgeber der Welt

Wie der Führer des Deutschen Jugendherbergswerkes mitteilt, ist die Zahl der Übernachtungen in den deutschen Jugendherbergen von 4,6 Millionen im Jahre 1933 auf annähernd 6,5 Millionen im Jahre 1934 gestiegen. Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen dürfte damit der größte Gastgeber der Welt sein.

Schiffsunglück bei Newyork

Rüstendampfer gesunken. — Alle Personen gerettet.
Newyork, 3. Januar.

Der 1249 Tonnen große Rüstendampfer „Lexington“, der sich auf der Ausfahrt nach Providence (Rhode Island) befand, wurde im East River von einem Tankdampfer gerammt. Nach dem ersten Zusammenstoß rammte ein zweiter Tankdampfer, „James Christensen“, die „Lexington“, wahrscheinlich infolge mißverständlicher Signale, am Steuerbord. Um das Eindringen des Wassers zu vermindern, preßte die „James Christensen“ ihren Bug solange gegen das Heck der „Lexington“, bis die Insassen von den zu Hilfe eilenden Schleppern gerettet waren.

Zwei Stunden nach dem Untergang der „Lexington“ betrug die Zahl der von den zu Hilfe geeilten Schiffen übernommenen bzw. aus dem eiligen Wasser gezogenen Personen über 150. Die Nachforschungen sind infolge des Umstandes, daß die Schiffslifte mit untergegangen ist, sehr erschwert. Der Zusammenstoß und das Rettungswerk spielten sich innerhalb so kurzer Zeit ab, daß nicht einmal SOS-Rufe ausgeandt wurden.

Der Kapitän des gesunkenen Rüstendampfers „Lexington“ teilte mit, daß alle Passagiere und die Besatzung gerettet seien. Es sollen 139 Passagiere und 52 Mann Besatzung an Bord gewesen sein.

Den Vater enthauptet

Gräßliche Mordtat eines Sohnes.

Herborn, 5. Jan. In der Bauernschaft Wadenfeld, Gem. Herborn, ereignete sich ein gräßliches Verbrechen. Der Rötter Josef Bohmann geriet mit seinem etwa 20jährigen Sohn in Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Sohn seinen Vater zuerst anschoß und ihm dann den Kopf vom Rumpfe trennte.

Der Rötter Joseph Bohmann, ein äußerst rabiater Mann, hatte schon seit Jahren seine Familie in der rohesten Weise mißhandelt. Der Sohn Alfred, der seit mehreren Jahren in der Gießerei Gegend bei einem Bauer arbeitete, war Weihnachten in das Elternhaus zurückgekehrt. Hier mußte er sehen, wie sein Vater bei jeder Gelegenheit mit den anderen Familienmitgliedern Streit anfangte. So war es auch am Mittwoch. Der Vater geriet mit seinem Sohn Alfred in eine harte Auseinandersetzung, die sich nachmittags im Viehstall wiederholte. Der Täter gibt an, sein Vater sei ihm mit einem schußfertigen Jagdgewehr entgegengetreten. Es sei zu einem Kampf gekommen, in dessen Verlauf er seinem Vater das Gewehr entzogen und dann zwei Schüsse auf ihn abgegeben habe. Als sein Vater zusammengebrochen und stöhnend am Boden gelegen habe, habe er ihm mit einem Beil den Kopf vom Rumpfe getrennt.

Nord aus Reid und Gewinnsucht

Dortmund, 4. Jan. Wie bereits berichtet, wurde am Morgen des 21. Dez. auf dem Boden ihres Hauses in Groppestein die 23 Jahre alte Ehefrau Klara Kaiser erdrosselt aufgefunden. Die Tat hat jetzt ihre vollkommene Aufklärung gefunden. Täter ist der Vetter und Schwager, der 24jährige Georg Weber, der im gleichen Orte wohnt. Die Tat war mit der Ehefrau des Weber und der Mutter, der Witwe Kaiser, die zugleich Schwiegermutter der Ermordeten war, vorbereitet worden. Der zuerst mit festgenommene Chemann der Ermordeten hat in keiner Weise mit der Tat etwas zu tun. Das Motiv der Tat ist Neid und Gewinnsucht, denn Weber glaubte, nach dem Tode der Ehefrau Kaiser in das Kaiserische Haus ziehen zu können.

Gaulleiter Bürgel spricht!

Neustadt a. d. S., 5. Jan. Der Saarbundesminister des Reichsausschusses, Gaulleiter Bürgel, spricht am 11. Januar 1935, abends 8 Uhr, in einer öffentlichen Rundgebung in der Festhalle zu Kaiserslautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung!“ Die Rede wird über alle deutschen Sender übertragen.

358 Amerika-Saardeutsche

Sie folgten dem Ruf der Heimat.

Cuxhaven, 5. Januar.

Cuxhaven hatte Freitag wieder einen großen Tag. Mit dem Dampfer „Deutschland“ sind 358 Saardeutsche aus allen Teilen der Vereinigten Staaten in der Heimat eingetroffen, um ihre Pflicht für ihr deutsches Vaterland zu erfüllen.

Langsam kommt die „Deutschland“ in der Elbmündung auf. Langsam dreht das riesige Schiff vor der Reede bei. Zur Begrüßung haben sich auf den Landungsbrücken zahlreiche führende Männer der Partei und der Reichs- und Staatsbehörden sowie der Saar-Vereinigungen eingefunden. Das Saarländische Lied auf Kreisleiter Morisse spricht sodann durchs Mikrophon Worte der Begrüßung zu den Saardeutschen. An Bord begrüßte dann Bürgermeister Klottermann-Cuxhaven die Saardeutschen, unter denen sich auch der Präsident des Saarvereins in New York, Philipp Wolf, und zahlreiche leitende Männer der amerikanischen Saarvereinigungen befanden.

Vom Vertreter der Auslandsorganisation wird den „Deutschland“-Fahrern als Ehrengabe das Werk „Deutschland zwischen Nacht und Tag“ überreicht. Unter den Klängen der Kapelle verlassen sodann die Saarländer das Schiff, um sich nach kurzem Aufenthalt in Cuxhaven mit dem Sonderzug der Hamburg-Amerika-Linie nach Hamburg zu begeben, wo sie von den Spitzen der Partei und des Staates offiziell begrüßt wurden. Am Samstagnachmittag werden sie nach Berlin weiterfahren.

Die „Medaille für edle Tat“

Hohe norwegische Auszeichnung für deutsche Seelen.

Oslo, 5. Januar.

Im Staatsrat beim König beschloß die norwegische Regierung, der gesamten 11 Mann starken Besatzung des Rettungsbootes des Sapp-Dampfers „Newport“, die den Schiffbrüchigen des norwegischen Dampfers „Sikko“ aus Saugeland kurz vor Weihnachten das Leben rettete, die höchste Auszeichnung hierfür, die „Medaille für edle Tat“ in Gold zu verleihen.

Diese Auszeichnung ist selten und in den letzten 30 Jahren nur 8 Norwegern und keinem Ausländer zuteil geworden. Den Kapitän der vier anderen am Rettungsversuch beteiligten Schiffe „Europa“, „Grotbheim“, „Mobil Oil“ und „Aurania“ sollen silberne Erinnerungsstücke überreicht werden. Außerdem hat der norwegische König den Kapitän der „Newport“, Kommodore Kruse, zum Kommandeur 2. Klasse des St. Olaf-Ordens ernannt.

Unglück auf dem Dorfsteich

Fünf Kinder auf dem Eise eingebrochen. — Drei Todesopfer. — Frau beim Rettungsversuch ertrunken.

Beuthen, 3. Jan. In der kleinen Ortschaft Plakowitz, Kreis Beuthen, ereignete sich ein furchtbares Unglück. Auf dem Dorfsteich, der nur eine dünne Eisschicht trug, vergnügten sich fünf Kinder mit ihren Korbesschiffen. Plötzlich brach das Eis und die Kinder stürzten ins Wasser. Auf ihre Hilferufe eilten eine 67jährige Frau Köhler und der 15jährige Hitler-Junge Armer herbei und versuchten, die Kinder aus dem Wasser zu ziehen.

Die beiden Helfer brachen dabei selbst ein. Während der Hitler-Junge mit einem Kind das Ufer erreichen konnte, ging die alte Frau unter. Der Bergmann Reintoch und ein anderer Mann, die an der Unglücksstelle vorüberkamen, setzten das Rettungswerk fort. Reintoch konnte die Frau und die Kinder aus dem Wasser ziehen. Die alte Frau und zwei vier- und fünfjährige Kinder waren bereits tot. Die anderen Kinder wurden nach Stundenlangen Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen.

Ueberfallen und ausgeraubt

Nächtliches Abenteuer auf dem Heimweg.

Mugburg, 3. Jan. Ein frecher Raubüberfall wurde, wie aus dem benachbarten Friedberg gemeldet wird, auf den Erbhofbauern Johann Eibl von Heimathausen und den Schneider und Gärtler Sparr von Harthausen verübt. Die beiden gingen vom Friedberger Markt nach Hause.

Kurz nach Herrgottsruhe wurde Eibl, der voranging, plötzlich von einem Mann zu Boden geschlagen. Sparr, der den Vorgang bemerkte, kam nicht dazu, seinem Weggekommenen Hilfe zu leisten, da er von einem zweiten Mann, der einen Revolver auf ihn richtete, in Schach gehalten wurde. Mit den Worten: „Geht Euer Geld her oder Ihr seid hin!“, forderten die beiden Wegelagerer, die Gesichtsmasken trugen, die Ueberfallenen auf, ihnen ihre Burschaft zu geben.

Da sie ohne Waffen waren, blieb ihnen nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten und ihre Burschaft in Höhe von 38 bzw. 40 Mark herzugeben. Die Räuber verschwanden darauf. Als der Tat verdächtig wurden zwei Mugburger verhaftet.

Der Friedberger Gendarmenpost ist es gelungen, als Täter des Raubüberfalls drei überbelemundete Burlesken von Friedberg festzunehmen. Bei der Hausdurchsuchung fand man Gesichtsmasken und einen geladenen Revolver vor.

Mord und Selbstmord aus Eifersucht

Blankenburg, 5. Jan. In der Nacht spielte sich im Dorfe Hobegeß eine Liebestragödie ab. Die Ehefrau des Monteurs Bernhard Hahne unterhielt mit dessen Bruder Arnold Hahne ein Liebesverhältnis. Arnold Hahne erschloß aus Eifersucht seine Schwägerin und sich selbst.

Lothales

Flörsheim am Main, den 5. Januar 1935

Dreifönigstag

Am 6. Januar, gleich zu Beginn des Jahres, feiert die Kirche ein von altersher im Volke tief eingewurzelter Fest, das Dreifönigstag. Die Kirche nennt den Tag auch Erscheinung des Herrn. Einst war der 6. Januar der Perchtstag. An den Dreifönigstag knüpfen sich viele ehrwürdige Bräuche und fromme Zeremonien. In verschiedenen Gegenden ziehen drei als heilige Könige verkleidete Knaben — aus buntem Papier hergestellten „Stern“ vor sich hertreibend — von Haus zu Haus, von Gehöft zu Gehöft, durch Lieber und humorvolle Bitten die Bewohner zu veranlassen, etwas „Guthmedendes“ zu spenden. Am meisten verbreitet ist das Veräuchern der Wohnungen und das Schreiben der Türen mit den Anfangsbuchstaben der Namen der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar. Mit dem Dreifönigstag, der bereits eine merkwürdige Annahme des Tageslichtes bringt, geht die stimmungsvolle Weihnachtszeit zu Ende. Bis zu diesem Tage bleibt auch der Christbaum in jeder deutschen Wohnstube.

Viele Kunstwerke zeugen von der Liebe des Volkes zur Erzählung des Evangeliums von den drei Weisen des Jesu. Unsere altdeutschen Maler und Bildhauer haben diesen Vorgang immer wieder dargestellt, ebenso ist er der Krippenkunst von altersher mit Vorliebe gewidmet worden.

Sohts Alter. Heute am 5. Januar ist der 78. Geburtstag von Jakob Fabricius, Widererstraße 78, 78 Jahre alt. Genannte ist in Anbetracht seines Alters noch rüstig. Wir gratulieren und wünschen ihm, für die ferneren Lebensjahre sehr frohen und gesunden Besten!

Den 76. Geburtstag feiert am 5. Januar in körperlicher und geistiger Rüstigkeit die Witwe Frau Elisabeth Hofmann, in der Grabenstraße, wohnhaft. Wir gratulieren.

Flörsheim wächst!

Das Bauprojekt der Gemeinde für das Jahr 1935

Nachdem der stellvert. Bürgermeister, Pg. Dr. Stam in seinem Neujahrswunsch zum Ausdruck brachte, daß es wünschenswert wäre, wenn hier 40—45 neue Kleinwohnungen geschaffen würden, da die Wohnungsnot noch sehr groß ist, haben wir auch von ihm erfahren, wo das neue Baugebiet liegt. Es waren verschiedene Pläne an der Peripherie des Ortes geplant. Zum größten Teil war der Boden teuer, sodas schließlich das Gelände zwischen der Eddersheimer und Riedstraße, also südlich der sogenannten Siedlung, als am besten in Frage kommt. Zunächst soll an der Eddersheimer Straße weitergebaut werden. Dann reiht sich der nächste Schritt bis zur verlängerten Riedstraße, am schließlich terrassenförmig bis an die Häuser der Riedstraße anzuschließen. Bedenken betr. des Artelgrabens sind im Baugebiet planmäßig beseitigt, daß Wassergraben so gut wie ausgeschlossen sind. Das Grundwasser liegt dort 5 bis 6 Meter tief und ist eine normale Abflutung zu. Die Preise der Baugrundstücke liegen zwischen 25.— und 10.— Mark. Bei günstiger Nutzung der bestehenden Bodenform dürfte dort eine schöne Siedlung entstehen, die das östliche Bild unserer Gemeinde beträchtlich verschönern wird. Wir wünschen, daß dort recht bald mit der Arbeit los geht!

A. Ein wilder Hund. Am heiligen Ufer der Flörsheimer Jahre hat sich seit einigen Wochen in einem Entwässerungsrohr ein wilder Hund eingenistet. Er kommt scheinbar nur an den Tag wenn er wildern geht. Am Eingange des Kanals liegen eine Menge Knochen von Hunden und Katzen herabhängend. Am Neujahrstage versuchten junge Leute den Hund mit Knallfroschen aus seinem Bau zu treiben.

A. Bahnkörpererneuerung. Die Eisenbahnverwaltung läßt im Gemarkungs-Ortsbereich Flörsheim neue Gleise legen mit Holzschwellen und 30 m Schienen ausführen, wobei vielen Leuten Arbeitsgelegenheit geboten ist.

„Der liebe Onkel“ kommt am morgigen Sonntag abends in einem Singpiel zum Familienabend des G.V. „Verein der Lieberbunde“. Wie alljährlich hat auch diesmal wieder 1935 fortgesetzt „Vollständerbund“ ein schönes Programm für diesen Abenden zusammengestellt, sodas sich ein Besuch bestimmt lohnen wird. Gelingen!

Filmklub. Die Stadtdarstellerin mit Martha Eger, Hans Schuler, Paul Kemp, Paul Hörbiger, Ida Wast wird Samstag und Sonntag im Gloria-Palast gezeigt. Programm Filmstunden von Deutschlands Eroberung Lust und die Deuligwoche. Das erstklassige Programm muß jeder sehen.

Das Ferngefühl

Einen festen Sinn hat unter allen Warmblütern nur der Mensch. In der finsternen Nacht fliegt dieses Tier zu einer mit absoluter Sicherheit selbst zwischen engen Hindernissen wie z. B. ein Mäusenetz, hindurch, auch wenn es des Auges beraubt ist. Diese wunderbare Eigenschaft vermittelt, daß ihm ein Organ, das in der Haut des Körpers, besonders an der Hand der Flughaut und der Kopfhaut ausgebildet ist. Dieses Organ wird vom Tier in seine Schwingungen verlegt, die durch die Luft fortgepflanzt und, sobald sie auf einen Gegenstand stoßen, zurückprallen und durch einen feinen Nerven vom Tier dann bemerkt werden.

Auch der Mensch hat man erstaunliche Leistungen der Natur beobachtet, die anscheinend auf einen festen Sinn schließen lassen. So können sich Blinde oft mit wunderbarer Sicherheit bewegen, ohne anzustoßen, sie weichen vor Gegenständen aus, ehe sie diese berühren konnten. Wie Medialnatrat Angarn (Keller in der „Menschheit in Wissenschaft und Technik“ (Frankfurt a. M.) berichtet, vermutete man zuerst, daß durch die Ohren die Schallwellen empfunden würden, die der Mensch in der kommenden Blinde erzeugt und die von dem Hindernis zurückgeworfen werden. Aber Blinde, die gut hören konnten, schloß ein Experiment nicht immer dieses Ferngefühl, und Blinde, die es nicht waren, verfügten dennoch über diese Fähigkeit. Altmann ohne wollte sich heraus, daß die überaus empfindliche Nase der Stirn- und Schläfengegend die Reize, die von den Röhrenströmungen und wechselnder Luftdrücke ausgehen, aufnimmt, und so den Blinden von drohenden Hindernissen benachrichtigt. Auch spielt wohl die Temperatur dabei eine große Rolle. Ist die Luft besonders ruhig, so verlagert häufig dieses Ferngefühl.

Infolge polizeilicher Anordnung muß die Beerdigung unserer lieben Verstorbenen

Frau Anna Maria Dörrhöfer Ww.
geb. Thomas

am Sonntag, den 6. Januar, bereits um 1 Uhr nachmittags stattfinden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Flörsheim a. M., den 4. Januar 1935

Statt Karten

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke

danken herzlichst

Käthe Messer, Franz Klee

Flörsheim Januar 1935 Rüsselsheim

Gloria-Palast
Samstag 8.30 Uhr — Sonntag 4 und 8.30 Uhr
Die große Ufa-Tonfilm-Operette mit der fabelhaften Besetzung.

Die Csardasfürstin
mit Martha Eggerth, Hans Söbner, Paul Kemp, Paul Hörbiger, Ida Wüst usw. **Dazu Filmkunde v. Deutschlands Eroberung der Luft.** Deulig-woche mit Aufnahmen vom Erntedankfest.
Sonntag 4 Uhr Kinder-Vorstellung.

Für Verlobte
günstige Kaufgelegenheit
Haftaulische Leinen-Industrie
J. M. Baum Nachf.
Spezialhaus für Weißwaren u. Wäsche-Ausstattungen
Mainz Wiesbaden
Schulterstr. 21 Langgasse 6

Der Reichshand des Deutschen Handwerks über das

Jahrbuch 1935 „Unsere Saar“

Das Jahrbuch ist ein einmaliges Dokument von bleibendem Wert, dem ein Ehrenplatz in jedem deutschen Hause zukommt. Es darf auch im deutschen Handwerk nicht fehlen.

Bestellungen sind unmittelbar in den örtlichen Buchhandlungen aufzugeben. Preis 1,- RM.

Hauptverleger und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Drehschach
Hilfsverleger und verantwortlich für den Anzeigenenteil: Heinrich Drehschach
Druck und Verlag: Heinrich Drehschach, sämtlich in Flörsheim am Main
D-Nr. XII, 34.901. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig

Todes-Anzeige

Gott dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen am Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, meinen treusorgenden lieben Vater, unseren Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und Nefen, Herrn

Peter Hahn

infolge eines Unglücksfalles, im Alter von 42 Jahren, plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Margarethe Hahn geb. Schwarz u. Kind
Raunheim, Flörsheim, Eddersheim, Mainz, den 3. Januar 1935.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. Januar nachmittags 3.30 Uhr in Flörsheim, von Artelbrückstraße 8, aus statt. Das 1. Seelenamt ist Montag vormittag 7 Uhr in Raunheim.

Morgen Sonntag 1.30 Uhr Verbandsspiel
Sp.-V. 09 - F.-V. 03 Mombach
2. M. 12 Uhr. Schüler 11 Uhr. Junioren 9.30 Uhr.
Der Bahnübergang ist ab 12 Uhr geöffnet

G.-V. „Volksliederbund“
Gegründet 1905 Flörsheim a. M.

Einladung

Hiermit laden wir unsere Mitglieder nebst Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins zu unserem am Sonntag, den 6. Januar abends 8 Uhr stattfindenden

Familien-Abend

im Saalbau „Zum Hirsch“ ergebenst ein. Zur Aufführung gelangt das Singspiel „Der liebe Onkel“

Eintritt: Mitglieder frei, Nichtmitglieder 30 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Getränke nach Belieben

Holzversteigerung Nr. 6

Dienstag, den 8. Januar 1935, vormittags 9 Uhr beginnend, werden im Gasthaus „zum goldenen Hirsch“ in Raunheim öffentlich meistbietend versteigert:

Scheiter im: Eiche 91, (zum Teil Rüsterholz), Liefer 319, Knäppel im: Eiche 38, Buche 6, Liefer 116.

Das Holz liegt in den Abt. 37 (v. Nr. 633 bis Nr. 690), 89, 105 und 106 der Försterei Mönchswald. Auskunft durch uns und Herrn Förster Jacob zu Forsthaus Mönchswald. Das Holz ist vor der Versteigerung anzusehen.

Raunheim, den 3. Januar 1935.

Hess. Forstamt Raunheim

der große Herder

Vieles wissen und mit diesem Wissen etwas anfangen
wissen lehrt der Neue Lexikontyp!

Bestellschein

Der Unterzeichnete erbittet vom Verlag Herder, Freiburg im Breisgau kostenlos durch die Buchhandlung **Heinrich Drehschach, Flörsheim, Schulstr. 12** 1 Probeheft „Der große Herder“

Genauere Adresse

Werdet Mitglied der N.S.-Volkswohlfahrt

Empfehle mich im

Holz-Schneid

pro Meter 80 Pfg.

Jos. Blisch, Eddersheim

Bestellungen werden b. Hartmann (Gast. z. Einst.) entgegengenommen.

5 Mt. täglich

Reklameverteiler u. Vertreter 1000fach begehrten elektr. senartikel gef. Eilzufuhr. Hahn, Augsburg C 4/35

Schwarzbunte, hochtrag

Kühe und Kälber

mit hoher Milchleistung franko jeder Station von aufwärts billigst. Viele schreiben und Nachbestellungen beweisen reelle Lieferung.

Karl Röntzsch, Viehwe
Stallupönen, Ostpre

Jedem Flechter

der an

Hautausch

erbet, will ich gern kostenlos bes. Mittel mit, durch welches ich von jahrelangem Leiden oft in ohne Dolz vollständig befrei.

Mar Müller, Gültig
Gürtelstr. 1. d. Nordstr.

Evangelischer Verein

Einladung!

Zu der am Sonntag, den 6. Januar abends 7.30 Uhr im Sängerkreis stattfindenden

Familien-Feier

laden wir alle recht herzlich ein.

Mitglieder frei
Nichtmitglieder 40 Pfg.

G.-V. Liederfranz

Morgen Sonntag Mittag um 1 Uhr findet im Gasthaus zum Tannus unsere

Jahres-Haupt-Versammlung

statt. Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes hierzu zu erscheinen. Der Vereinsführer

Nähmaschine 115

fabrikneu, Deutsche Weas getriebe, auch auf Teilzahlung. 1.30 in Ratenzahl. Februar. — Volle Garantie.

Ohne Anzahlung frei Ha

Altmaschine in Zahl

Grosch, Höchst, Pfälzer

Nicht meine Beratung unterschätzen

Ich stelle meine reiche Fach-erfahrung allen Kunden zur Verfügung. Farben u. Lacke — für jeden Zweck, für innen u. außen. Starke, harte und schnelle Trocknenkraft. Keine Neigung zur Rißbildung. — Kein Abblättern — größte Wirtschaftlichkeit und sparsam im Verbrauch. Dieses verbürgen nur die guten

Dromit Oelfarben und Lacke bei richtiger Anwendung. — **Dromit: das richtige Material**

Drogerie und Farbenhaus

Schmitt

Oelfarbenfabrikation mit elektr. Betrieb

Wochenplan des Preussischen Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

Sonntag 6. Jan. Prinzessin Herzlieb, 14.30 Uhr. — Montag, Die Boheme, 20 Uhr. — Die verkaufte Braut, 20 Uhr. — Mittwoch, Zar und Zimmermann, 19.30 Uhr. — Donnerstag, Lohengrin, 18.30 Uhr. — Freitag, Madame Butterfly, 20 Uhr. — Samstag, Prinz Herzlieb, 15 Uhr. — Sonntag, Bocaccio, 19.30 Uhr. — Sonntag, Die Meisterfinger von Nürnberg, 18 Uhr.

Kleines Haus:

Sonntag, 6. Jan. Die Pfingstorgel, 20 Uhr. — Montag, geschlossen. — Dienstag, Der Nobelpreis, 20 Uhr. — Die Frau ohne Ruh, 20 Uhr. — Donnerstag, Der Nobelpreis, 20 Uhr. — Freitag, geschlossen. — Samstag, Die Pfingst, 20 Uhr. — Sonntag, Spatz vom Dach, Taube in der Hahn im Korb, 20 Uhr.

Stadttheater Mainz

Sonntag, 6. Jan. Schneeweißchen und Rosenrot, 15 Uhr. — Agnes Bernauer, 20 Uhr. — Montag, Boris Godunow, 19.30 Uhr. — Dienstag, Der Bettler aus Dingsda, 20 Uhr. — Mittwoch, Agnes Bernauer, 20 Uhr. — Donnerstag, Die Fledermaus, 20 Uhr. — Freitag, 1. Volkskonzert, 20 Uhr. — Samstag, Lotte an Bord, 20 Uhr. — Sonntag, Schneeweißchen und Rosenrot, 15 Uhr. — Tannhäuser, 19.30 Uhr.

Olympia,

Fest des Frohsinns und der Eintracht

Der Präsident des Organisationskomitees für die 11. Olympiade Berlin 1936, Dr. Lewald, und der Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichsportführer v. Tschammer und Osten, erläutern zum Jahreswechsel folgende gemeinsame Kundgebung:

„Das vierte Jahr der X. Olympiade steigt herauf und mit der Zeitspanne, in der die eigentliche Vorbereitung des großen Weltfestes der XI. Olympischen Spiele zu leisten ist, was der deutsche Veranstalter und die teilnehmenden Nationen der Welt in diesem Vorjahre täten, werden sie im Frühjahr 1936, dem ersten Jahre der XI. Olympiade, eintreffen. Die großen Nationen der Erde haben ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen zugesagt, die wenigsten, die ihre Zustimmung noch nicht ausgesprochen haben, gehen sie ebenfalls in die sportliche Vorbereitung ein, und ihre Zusage darf in den nächsten Monaten gerechnet werden.“

Alle Völker, die Wintersport treiben, werden sich im Februar 1936 in Garmisch-Partenkirchen treffen, so das Eislager für Eishockey und Kunstlauf, die Olympia-Sprungbahn und die Olympia-Bobbahn, schon für im Januar 1935 bereit stehen. Soweit die Länder dem Organisations-Komitee die Zahl ihrer Teilnehmer mitgeteilt haben, gehen sie erheblich über die auf Grund früherer olympischer Spiele berechneten Annahmen hinaus.

Deutschland war sich der großen Verantwortung bewußt, es mit der Durchführung der Spiele übernommen hat, und der Wille seines Führers und Kanzlers Adolf Hitler, in Spielen die schönste und würdigste Gestaltung zu geben, erfüllt jeden Mitarbeiter mit Hingabe, ja Enthusiasmus in der Arbeit.

Tausende von fleißigen Händen regen sich Tag um Tag, auch in den Nachtstunden auf dem gewaltigen Reichsportfeld. Große Neubauten sind aus der Erde gewachsen, weite Sportflächen eingeebnet und mit Rasen belegt, neue Laufbahnen gesteckt, breite Straßenzüge und Brücken angelegt, neue Bahnhöfe, die den unmittelbaren Zugang zum Spielfeld vermitteln, begonnen, und schon steigen die ersten Stützen auf, die den Hochbau des Stadions tragen werden, die beiden Schwimm- und Sprungtanks sind ummauert, die Grundfesten des 75 Meter hohen Fackelturms gelegt, die gewaltige Blöcke, die die Spiele einläuten wird, der Fuß vorbereitet. Auf der Auerregattastrecke in Grünau sind neue Bootshäuser entstanden, das Ufer ist befestigt und erweitert, in Kiel ist für die Segel-Wettbewerbe der Olympia-Hafen ausgebaut, neue Schließstände in Wannsee für Kleinkaliber- und Pistolen-schießen sind errichtet, und auf dem Gelände bei Döberitz neben den Resten eines Dorfes aus germanischer Steinzeit erheben sich die ersten Häuser der Olympischen Dörfer, das mehr als 3000 Wettbewerbern seine gastreiche Pforte öffnet.

Auch die Vorbereitungen der inneren Organisation stehen vor dem Abschluß.

Das Gesamtprogramm ist der letzten Beratung unterzogen und wird zusammen mit der Ausschreibung für die Wettkämpfe dem Internationalen Olympischen Komitee auf der Februar-Tagung in Oslo vorgelegt werden. Unmittelbar danach wird die gesamte Sportwelt die Regelhefte der Olympischen Spiele in Händen haben. Fußball, Basketball und Polo, die in Los Angeles und Fußball ausgenommen, auch in Amsterdam fehlten, werden sich unter die olympischen Sportarten einreihen: Segelfliegen, Baseball und hoffentlich auch Lacrosse werden zu den Demonstrationen gehören.

Weit über die eigentlichen Sportkreise hinaus wird die Jugend auf den olympischen Gedanken vorbereitet und mit dem olympischen Geist erfüllt. Wir hoffen, daß sich die Wettkämpfe vor vollendeten Tümen abspielen werden und suchen ihre Festungsfest auf das höchste zu steigern. Der Verkauf von Eintrittskarten für die schon Vorbestellungen und

Anmeldungen in großer Zahl vorliegen, wird mit dem 1. Januar 1935 beginnen. Jeder kann sich rechtzeitig einen Platz für die kommenden Spiele sichern. Die Preise sind, wie auch das Ausland anerkennt, in angemessener Höhe festgesetzt. Nicht nur die Reichen, sondern auch die große Zahl der mit bescheidenen Mitteln Ausgestatteten, sollen durch eigene Anschauung den Spielen beizohnen können. Wir bitten unsere ausländischen Gäste, rechtzeitig Karten zu bestellen.

Den Spielen wird ein festliches Gewand gegeben.

Von dem Mittelpunkt Berlins, von dem alten Schloß und dem Dom aus, wird sich als eine Via triumphalis der große Strahlenzug bis zum Olympischen Stadion in reichem Schmuck erstrecken. Die Preise für Unterkunft und Verpflegung werden behördlich geregelt, die Kunstschätze und Altstätten Berlins, seine Opernhäuser und Theater, seine Museen, aber auch die schöne Berliner Umgebung mit ihren Seen warten auf unsere Gäste. Ein besonderes Kunstprogramm wird die Spiele umrahmen, so daß sie nicht nur ein Treffen aller Meister des Sports, sondern auch aller Freunde der Kultur in der friedlichen Verständigung der Völker sein werden. Unser Ruf geht an alle olympischen Nationen, das beginnende Jahr zu ernster Vorbereitung zu verwenden und mit dem Organisations-Komitee in voller Eintracht zusammenzuarbeiten, damit die Spiele das erfüllen, was nach ihrem Erneuerer, Baron Pierre de Coubertin, ihr Sinn ist: Ein Fest des Frohsinns und der Eintracht und daß nach seinen Worten „die olympische Flamme“, die zum ersten Mal durch sieben Länder von der alten olympischen Tempelstätte in einem gewaltigen Staffellauf von mehr als 3000 ungen Sportlern überbracht wird, „durch alle Geschlechter leuchten möge zum Wohle einer immer höher strebenden mutigeren und reineren Menschheit“.

Die Marksburg

Ein kostbares Denkmal deutscher Geschichte und Kultur.

Zur Erhaltung der Marksburg, dieser herrlichen Zierde des Rheinlandes, hat der preussische Staat eine Lotterie bewilligt. Sie ist in der Rheinprovinz, Hessen-Nassau und Westfalen zugelassen. Die Ziehung soll am 26. Januar stattfinden, und es gibt für die 50 Pfennige, die ein Los kostet, und für 1 Mark das Doppellos bis zu 8000 Mark zu gewinnen — sicher keine üble Aussicht. Wir fragen: Was hat die Regierung zu diesem Entschlusse bewogen, der sich nur auf trüffigste Gründe stützen kann?

Die Erhaltung und Pflege der Geschichts- und Kunstdenkmäler gehört zu den vornehmsten und wichtigsten Pflichten und Aufgaben eines jeden Kulturstaates. Wie könnte es anders sein, als daß Deutschland auch in dieser Beziehung die Führung hat? Das Erbe der Vorfahren ist ein kostbares Kapital, das beisammengehalten werden muß, damit es uns und unserer Zukunft Nutzen bringt. Herrlichen, idealen Nutzen; aber auch realen. Stolz dürfen wir sein auf die malerische Schönheit unserer alten Städte, auf die Herrlichkeit unserer Dome, auf alles, was in weiten deutschen Landen die Klugheit, die Begelisterung unserer Väter Herrliches geschaffen und uns hinterlassen hat.

Zu den wichtigsten Rechten aller deutscher Geschichte und Profanbauten gehören aber unsere Burgen. In Tausenden sind sie über das ganze deutsche Land verbreitet. Lange Zeiten hindurch sind sie als Stützpunkte behandelt, sind vernachlässigt, verfallen, auch durch unverständige Herstellungen verdrängt worden. Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts sollte Besserung kommen. Sie geschah durch die Gründung der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“. Mit frischer Begeisterung und Tatkraft nahm diese Gesellschaft, der sich viele Beste des Volkes angeschlossen, alsbald die hohe Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, in Angriff. Welche Gegend in ganz Deutschland konnte als erste dafür in Betracht kommen? Welche andere als das Rheinland mit seinem von edelsten Dichtern gesegneten, geschichtlich auf höchster bedeutenden Reichtum an Burgen auf den herrlichen Bergeshöhen den deutschen Strom auf und nieder? Eine

einzigste war unter ihnen die erobert, ihre starken Mauern standen unverletzt, sie bot das selten gewordene lehrreiche, das begeistern großartige Beispiel einer deutschen Burg aus Tagen des Glanzes des Reiches, Bewahrerin erhabener Erinnerungen, durch Schönheit landschaftlicher Lage bevorzugt wie wenige. Das war die Marksburg ab Braubach am Rhein!

Diese Burg erwarb die „Vereinigung“ 1899 aus dem Besitz des preussischen Staates in der Absicht, sie als ein Musterbeispiel deutscher Burgenkunst und als ein Denkmal vaterländischer Geschichte zu erhalten und vor Augen zu stellen. In glänzender Weise ist diese Absicht durchgeführt worden. Naturgemäß hatten auch an der Marksburg die Jahrhunderte nicht vorübergehen können, ohne Spuren zerstörender Tätigkeit zurückzulassen. Diese Schäden galt es auszubessern, damit das Bild der Burg wieder in aller Schönheit erstrahlen konnte. Die schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe der Wiederherstellung fiel dem — als Burgenforscher bestens bewährten — Berliner Baukünstler Professor Bodo Ebhardt zu. Seiner genialen Tätigkeit ist es gelungen, das Dorndöckchen aus jahrhundertlangem Jauchenschlaf zu erwecken, die Marksburg wieder werden zu lassen, was sie einst war.

Die Erkenntnis dieser Tatsache gibt sich, seit die Wiederherstellung einsetzte, in dem regen Besuch kund, welcher der Burg aus nahen und fernem Gegenstand Deutschlands, aber auch in reichlicher Menge vom Auslande zuteil wird. Alles bewundert die herrliche Lage, betrachtet staunend die riesigen Mauern, die fünf Tore, den Hof, aus dessen Enge der gewaltige Bergfried aufragt. Träumt sich in den Sälen und Gemächern, in den düstigen Gärten zurück zum Leben der ritterlichen Vorzeit, die der Dichter Wilhelm Ruge in seinem Marksburgroman „Alheidis“ so lebendig beschrieben hat. Bewundert die Sammlungen der Waffen und Geräte, der Bücher, Bilder, Karten.

Die Arbeiten an der Marksburg aber können natürlich nicht ruhen. Jedes Bauwerk will erhalten werden. Noch gar vieles gibt es zu tun. Aus den alten Pflichten und Aufgaben erwachsen immer neue, denen unbedingt genügt werden muß, soll der Bestand der Burg gesichert bleiben. Eine wichtigste ist die Bekämpfung der Feuersgefahr. Vieles andere kommt dazu. Zur Deckung der hohen Kosten haben der preussische Staat sowie bedeutendste offizielle und private Stellen beigetragen. Möchte die Opferwilligkeit im Volke nicht erlahmen. Es gilt eine große vaterländische Aufgabe! Der am Anfang dieser Zeilen erwähnten Lotterie sei aus diesem Grunde reichlicher Erfolg gewünscht.

Aus der Welt des Wissens

In Deutschland besaß die Kartoffel längst Heimatrecht, als sie in Frankreich infolge ihrer Seltenheit fast noch unbekannt war und auf der königlichen Tafel als köstliche Delikatesse galt; erst Parmentier, der die Kartoffel in Deutschland kennen gelernt hatte; hat dieser Frucht 1770 zur Verbreitung in Frankreich verholfen.

Die Zahl der Ernteharvesten betrug in Deutschland von 1878—1924 264 027, dagegen von 1925—1930 275 250.

Das Aluminium ist zu 93 Prozent ein heimischer Werkstoff und nur 7 Prozent ausländische Rohstoffe werden bei der Fabrikation benötigt.

Nicht weniger als 4 Milliarden Mark gehen jährlich dem deutschen Volk durch Schadenverluste verloren.

Der Hof, an dem die Staaten die meisten Vertretungen haben, ist der päpstliche Vatikan; an 30 Staaten sind beim Heiligen Stuhl in Rom vertreten.

Nicht weniger als 50 Prozent aller Frauenelbstmorde sind auf Heiratschwindel zurückzuführen.

Die Welt besteht zu einem Drittel aus Land, zu zwei Dritteln aus Wasser.

Nach den neuesten Beobachtungen haben die Taubstummen nie unter Seekrankheit zu leiden.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platts.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

39. Fortsetzung.

Er beugte sich über das Feuer und zog das rotglühende Eisen daraus hervor. Alles, was das gemarterte Mädchen tun konnte, war, ihre Zähne zusammenbeißen, um ihn nicht den Ausschrei hören zu lassen, der sich in ihre Gurgel drängte. Sie konnte bereits die Hitze des Eisens fühlen, und noch einmal versuchte sie es mit dem letzten Rest ihrer schwindenden Kraft, den Unhold von sich abzuwickeln, aber seine graufame Hand schloß sich nur um so fester um sie. Dann plötzlich ließ sie sich zurückfallen und lag regungslos da, ihre Augen auf den Punkt gerichtet, wo der Ritzpfad hinter dem Felsenvorsprung verschwand.

„Und nun, bei Gott“, brüllte Dan, „werde ich —“ In demselben Augenblick trachte ein Schuß, und eine Revolverkugel zerhackte Dan's Handgelenk. Mit einem wilden Fluch ließ Dan das glühende Brandeisen fallen, bevor es das weiße Fleisch berührt hatte. Dann sprang Percival herbei.

17. Kapitel.

Das Brandmal.

Es war für Percival das Werk eines Augenblickes, Dan zu entwaffnen, während dieser in ohnmächtiger Wut, heulend vor Schmerz sich gegen den Felsen lehnte und seine verwundete Hand dicht über dem Gelenk fest umspannt hielt.

Percival beachtete ihn nicht. Er war bereits auf den Knien vor dem Mädchen und brachte ihre Kleider in Ordnung, so gut es ging, wonach sie sich aufrichtete.

„Ran!“ Seine Lippen murmelten nur dies eine Wort. Es sprach jedoch daraus alles, was sein Herz bewegte. Dann senkte er seine Blicke tief in ihre Augen, um mit tiefer

rischer Angst die Wahrheit daraus zu lesen. Die freimütige Offenheit, mit der sie seinen Blick erwiderte und noch mehr das glückliche Lächeln, das dabei in ihr Gesicht trat, sagten ihm alles, was er wissen wollte. In diesem Austausch von Blicke hatte Percival vor dem Mädchen seine Seele bloßgelegt, und was sie darin sah, ließ das Blut wärmer durch ihren erschöpften Körper pulsen. Ein weicher Schimmer verleierte einen Augenblick lang ihre Augen, kaum länger als während des Bruchteils einer Sekunde, aber Percival hatte ihn bemerkt, und beruhigt über die Frage, die ihn zunächst am Herzen lag, wandte er sich den Aufgaben zu, die die Lage erforderte.

Zuerst löste er die Fesseln von Rans Händen und Füßen und bereitete die Decken, die er in Rans Ausrüstung fand, unter ihr aus, damit sie in bequemer Lage ihre Kräfte rascher sammeln konnte.

„Das Eisen hat mich noch nicht berührt, Percival“, murmelte sie, als sie ihm mit einem dankbaren Lächeln die Wasserflasche zurückreichte.

„Das weiß ich“, erwiderte er, „sonst hätte ich dem Vieh durchs Herz anstatt durchs Handgelenk geschossen.“ Dann ergriff er das Brandeisen und schürte damit die Kohlen um, ließ es jedoch darin stecken.

Dan, der noch immer neben dem Felsen lauerte und das Blut, das aus seiner Wunde floss, zu stillen suchte, sah es. Töbliche Furcht bleichte seine Wangen, so daß sie trotz der braunen, sonnenverbrannten Oberfläche eine schmutzgraue Farbe annahm. Seine Augen traten aus den Höhlen, und seine trockene Zunge versagte ihm den Dienst. Die ungesprochenen Flüche, die sich auf seine Lippen drängten, schienen ihn zu würgen.

„Percival“, bat Ran, „ich fühle mich schon viel besser und bin kräftig genug, um auf ein Pferd steigen zu können. Führen Sie mich so schnell wie möglich von diesem Ort des Schreckens fort.“

„Nichts wäre mir lieber, Ran“, erwiderte Percival, „aber ich schäme der Menschheit noch eine Pflicht, die ich ausführen muß, weil mich der Gedanke daran sonst bis an mein Lebensende verfolgen würde. Es tut mir leid, Sie warten lassen zu müssen, aber die Pflicht, von

der ich sprach, duldet keinen Aufschub. Wenn Sie bei ihrer Ausführung nicht dabei sein wollen, bitte ich Sie, inzwischen einen kleinen Spaziergang zu machen.“

„Percival, Sie — Sie werden doch Dan nicht umbringen wollen?“

„Nein, es ist zwar ein öffentliches Unrecht, ihn am Leben zu lassen, und ich zweifle nicht, daß die Bürger von Red Bend, wenn sie von der Sache hören, meine Unterlassung unverständlich finden werden, aber ich will ihm Gelegenheit geben, seine Sünden zu bereuen und sich zu bessern. Und nun möchte ich Sie bitten, meinem Rat zu folgen und auf ein paar Minuten zu verschwinden.“ Ran rührte sich jedoch nicht vom Fleck. Die Nähe des Mannes, der sich im Sandumdrehen aus einem Wesen voll Zartheit in einen Mann von eisiger Entschlossenheit verwandelt hatte, hielt sie vollständig in ihrem Bann.

„Dan Oran“, fuhr Percival zu diesem gewandt, fort, „da du bereits alle Vorbereitungen zum Branden getroffen hast, wäre es eine Sünde, die Vorbereitung abzuweichen. Allerdings ist die Schauspielerei, der die Hauptrolle zugedacht war, am Erscheinen verhindert, und ich fürchte, es wird keinen anderen Ausweg geben, als daß du an ihre Stelle trittst. Er heb dich! Erheb dich aufrecht stehend, wenn ich bitten darf. So ist's besser.“ Dann untersuchte er lässig seinen Revolver, erlegte die abgeschossene Patrone durch eine volle aus seinem Gürtel und ließ kritischen Auges die Trommel spielen. Diese absichtliche Pause war eine neue Marter für den zu Tode erschrockenen Dan.

Darauf machte sich Percival daran, die Arme des kaum widerstrebenden Dan an den Seiten festzubinden, wonach er ihm die Beine zusammenknüpfte. Dann schleppte er Dan zum Feuer, genau so wie dieser noch vor kurzem mit dem Mädchen verfahren war, und legte ihn auf den Rücken. Auch Dan wand und krümmte sich, wie Ran es getan hatte; seine Augen rollten wild und hefteten sich schließlich auf Ran, die regungslos auf ihrem Pack von Decken lag, unfähig, sich zu rühren. Sie war wie gelähmt von den Erregungen, die sich vor ihren Augen abspielten.

(Fortsetzung folgt.)



Aus den Erinnerungen
eines Zirkusmannes
von A. H. KOBER.

Der alte Herrmann Zirkusprinz!



Wer heiratet die Pantherkönigin?

(4. Fortsetzung.)

Das Debüt der Königin der Panther wurde tatsächlich eine unerhörte Sensation. Trotz der sehr erhöhten Eintrittspreise war der Zirkus völlig ausverkauft. Die Erwartung des Publikums wurde nicht enttäuscht: die Dompteuse brachte mehr als in der kleinen Renagerie: fünf Panther! Es war wirklich ein Schauspiel, wie man es noch nie gesehen hatte.

Am dritten Tage nach diesem Debüt schon schloß der Zirkus, in dem der deutsche Tigerdompteur arbeitete; eine Fortsetzung der Vorstellungen war zwecklos, das Publikum lief zu der Pantherkönigin.

Der Deutsche suchte den Italiener auf. „Wir beide gehen kaputt dabei“, sagte er. „Hier sind wir erledigt; und schon sind Agenten aus Paris da, um die Pantherkönigin zu engagieren, wir werden Spanien, Frankreich, ganz Europa verlieren. — Ich meine, wir sind Männer, keine Kinder, laß uns die Sache in Frieden aus der Welt schaffen!“

Der Italiener schlug in die dargebotene Hand ein. — „Aber wie?“ meinte er. — Der Deutsche lächelte: „Du siehst die Pantherkönigin?“

„Und du?“ unterbrach der Italiener. „Scharmuzierst du nicht auch mit ihr?“

„Allo: einer von uns beiden wird sie heiraten — und ihr damit das Handwerk legen!“ entschied der Tigerdompteur, und sein Kollege stimmte lachend zu. Sie machten aus: sie würden zusammen die Pantherkönigin auffuchen und vor die Wahl stellen, wen sie heiraten wolle?

Zwei Tage danach standen sie vor ihr und offenbarten ihr Anliegen. Sie schwieg eine Weile, dann erbat sie sich eine Woche Bedenkzeit.

Nach ihrem Ablauf belohnte die Pantherkönigin die beiden Dompteure wieder zu sich und verkündete ihnen: „Ich kann mich noch immer nicht für einen von euch entscheiden — ihr seid mir beide gleich lieb. Da aber eine Entscheidung erfolgen muß, schlage ich vor: geht beide zu meinen Panther — zeigt, daß ihr ebensoviel oder noch mehr könnt als ich — und wer dabei die bessere Rolle spielt: der kann die Pantherkönigin gewinnen. — Ich meine, das ist eine Entscheidung, die unter Dompteuren als recht und billig gelten kann!“

Die Dompteure waren zuerst nicht derselben Meinung. Sie waren viel zu gute Fachleute, um nicht zu wissen, daß Panther Löwen, Tiger ganz verschieden behandelt werden müssen, daß man nicht ohne weiteres von einer Gruppe zur anderen hinüberwechseln kann. Aber andererseits wollten sie sich vor diesem kleinen Mädchen auch keine Blöße geben. Sie antworteten also zunächst unverbindlich.

Die tödliche Wette

Am nächsten Morgen aber meldeten die Zeitungen schon: der Tigerdompteur und der Löwendompteur hätten mit der Königin der Panther eine Wette abgeschlossen und würden den Pantherkäfig betreten — wenn sie es sich im letzten Augenblick nicht doch noch anders überlegen würden!

Dieser Zusatz erbot die Dompteure bestig. Dazu kam noch, daß Agenten, die von auswärts gekommen waren, die Ankündigungen aufgriffen und in alle Welt hinaustafelten. Während die Dompteure vergeblich verhielten, von der Pantherkönigin wenigstens die Erlaubnis zu einigen Proben zu bekommen, häuften und verschärfen sich die Zeitungsnäzeln. Schon zieh man die beiden Raubtierdompteure der Feigheit. Die Vorstellungen der Pantherkönigin waren ständig völlig ausverkauft.

Endlich erschienen die Riesenplakate, die das Auftreten der beiden Rivalen im Pantherkäfig ankündigten! — Madrid geriet in höchster Spannung die Eintrittskarten — mit einem enormen Aufgeld — waren im Handumdrehen vergriffen. Betten wurden abgebrochen; die Agenten bereiteten alles vor, um den Sieger — denn einer mußte doch lebendig herauskommen! — sofort zu managen.

Im Zirkus herrschte Stierkampfstimmung, als die Vorstellung begann. Man piff alle Nummern aus, verlangte, daß das große Sensationschauspiel steigen sollte! — Witten im Publikum sah die Königin der Panther. Die Direktion gab nach. Der große Zentralkäfig wurde aufgebaut. Hand in Hand traten die beiden Dompteure ein, unter Fanfarenklängen, begrüßt von ekstatischem Beifall.

Die Käfigtür wurde aufgestoßen — die fünf Panther stürzten herein. — In weniger als fünf Minuten raste die Tragödie ab — man sah nur ein Äuvel von Menschen und Tieren — Blut — Panik — brechende Leibbänke



— Tragbahnen — — Aerzte. — Die Vorstellung war zu Ende.

Der deutsche Tigerdompteur starb vier Tage danach an Blutvergiftung. Der italienische Löwendompteur kam mit dem Leben davon. Aber er blieb verkrüppelt, die rechte Hand verlor er.

— und weshalb heißt Ihre Geschichte: Die Dame mit den Papageien? — fragte ich Mister Slims.

Er winkte mir zu schweigen, und fuhr fort: Der Zirkusdirektor gratulierte der Pantherkönigin: „Die Sensation wird nun noch kolossaler“, meinte er, „wenn Sie mit den Bestien auftreten!“

Die Königin der Panther lächelte: „Wo denken Sie hin, Direktor! — Ich werde mich hüten, mit Panther zu arbeiten, die Menschenblut geleckt haben! — Nein, jetzt fange ich etwas anderes an!“ Und nun wurde sie die Dame mit den Papageien.

— und der italienische Dompteur — —?

Den heiratete sie. — Er war dann in ihrer Papageiennummer der Diener, der den Tieren die Geräte hinstellen mußte.

Das Mädchen, das nach Indien ritt

Von Stellingen ging ich zu einem englischen Zirkus als Reiter. Es war ein großes, gut geführtes Geschäft mit einem reichhaltigen Programm, so daß der Erfolg sich in allen Städten einstellte. Eine der reizendsten Programmnummern war eine Drahtseiltruppe, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern. Ihren Pässen nach waren es Flamen; aber ihrer eleganten, biegsamen Erscheinung und ihren ungemein graziösen Bewegungen nach konnten sie als Italiener gelten. — Insbesondere das Töchterchen: Miranda, der Star der Truppe! Miranda eroberte alle Herzen im Sturm. Ihrem Vacheln konnte keiner widerstehen!

Natürlich auch ich nicht. — Aber der Alte war ein Teufel! Er hütete Miranda mit einer Strenge, die grausam war. Das flebzehnjährige Mädchen durfte nur probieren und arbeiten, sonst aber auch nichts. Daher war wohl auch in Mirandas schwarze Augen dieser leichte Schimmer von Melancholie gekommen, der ergreifend war. Gleich am ersten Tage meines Engagements geriet ich mit dem alten Seiltänzer aneinander. Ich hatte beobachtet, wie er mit seinen Leuten probierte; wobei die kleine Miranda — zart, schwächling, mit einem schwarzen Schmelz, der wirklich madonnenhaft wirkte — Schelte und Schläge bekommen hatte. „Kopf hoch, Kleine!“ tröstete ich, als die Familie an mir vorbeikam.

Und da fuhr der Alte auf mich los wie ein Verrückter! Er erhob sogar die Hand gegen mich; aber als er meine Pfeife erblickte, begnügte er sich mit einer Kanonade von Schimpfwörtern.

Der Alte bewacht Miranda

Die Seiltänzer waren echte alte Fahrende, deren Vorfahren wahrscheinlich schon auf der Landstraße geboten waren, und sie hatten alle Borzüge und alle Fehler dieser Gattung: eine fanatische Berufstreue, einen maßlosen Ehrgeiz, einen unheimlichen Fleiß und — andererseits — eine zigeunerhafte Primitivität und Grobheit der Lebensformen. Miranda nahm sich dazwischen wie eine fremde, zarte Blume aus. Man war immer versucht, sie aus ihrer Umgebung zu verpflanzen oder ihr wenigstens das Leben etwas zu erleichtern, ihr Sonne, Freude zu geben. Jeder Versuch in dieser Richtung scheiterte aber an dem jäher fränkischen Mißtrauen des Vaters gegen jeden, der nur ein Wort mit seiner Miranda wechselte.

Der Zirkus spielte in Plymouth. Wie immer hatten die Drahtseiltänzer starken Beifall. Besonders Miranda wurde für ihre — in der Tat fabelhaften — Tricks donnernd applaudiert. An einem der nächsten Abende wurden ihr sogar Blumen in die Manege geworfen, ein Strauß von weißem Flieder. Miranda hob ihn auf, drückte ihn schnell an ihre Brust und verbeugte sich lächelnd. So hatte sie es gelernt. Sobald aber die Truppe hinter der Gardine war, stürzte sich der Alte wie ein Geier auf Miranda und entriß ihr die Blumen.

Von nun an hatte er augenscheinlich eine besonders laedichte Paune. Es mußte ihn irgend etwas schwer geärgert haben. Bald hatten wir es auch heraus: In jenem Fliederstrauch war ein Briefchen für Miranda gewesen, ein Kompliment und eine Einladung. — Wahrlich Grund genug für den Seiltänzerprinzipal, doppelt wachsam zu sein!

Ueberfall auf einen Verehrer

Beinahe hätte sich die Geschichte zu einem großen öffentlichen Skandal ausgewachsen. Als sich nämlich die Blumenwürde wiederholten, ging statt der eingeladenen Miranda der Alte nach der Vorstellung an den bezeichneten Rendezvousplatz hinter dem Zirkus und traf dort einen jungen, sehr elegant gekleideten Herrn. Sofort ging er, wilde Drohungen ausstößend, auf ihn los, so daß der Gentleman sein Heil in der Flucht suchte. Am nächsten Tage wurde in Plymouth erzählt, der älteste Sohn eines Großkaufmanns, eines der besten Bürger der Stadt, sei nachts beim Zirkus von einem Rohling — einem Betrunkenen oder einem Verrückten — angefallen worden.

Der Zirkusdirektor, dem die Angelegenheit sehr peinlich war, suchte sofort den Ueberfallenen auf, erbat eine Beschreibung des Angreifers und kam gleich auf den richtigen Weg: das konnte doch nur der Seiltänzer gewesen sein. Er

„Sie haben die entsetzliche Geschichte in Madrid, wo schließlich die beiden Dompteure den Panther zum Tode fielen, augenscheinlich aus nächster Nähe mitangesehen. — „Der Slims?“ fragte ich, als er seine Erzählung beendet hatte. Er nickte: „Ich war damals Tierwärter bei dem deutschen Dompteur, ich sollte sogar sein Nachfolger werden. — „Sein schrecklicher Tod machte alle diese Pläne zunichte. — „Bleib mir nun bloß noch die traurige Pflicht, die zwölf Tiere nach Stellingen zurückzubringen zu Carl Hagenbeck, dem gehörten.“

Ein anderer Dompteur übernahm sie dann, machte aus die schönste Tigergruppe, die die Welt je gesehen hat. Eine zahme Dressur, die durch die geradezu unheimliche Eleganz des Dompteurs wirkte. Hier in Norwegen hat Geringerer als Edward Munch sich für diese Tiger begeistert und sie mit ihrem Dompteur gezeichnet. — Sie kennen übrigens: Es war Richard Sawade, unser jetziger Direktor.

Slims lenkte seinen alten Komödiantenschädel, verlor in Erinnerungen, und plötzlich lachte er kurz auf, sein James Gajellenmedern. Ich sah fragend zu ihm hin. — „Nächstes, habe ich dann bald darauf ein merkwürdiges Erlebnis gehabt“, erklärte er. „Heute kann ich darüber lachen, damals aber kam mir die Geschichte doch recht bitter an. Die schloßte mit dem Mädchen, das nach Indien ritt — wollen Sie sie hören?“

Ich bejahte lebhaft, und Slims erzählte:



fragte — vorsichtig und sehr höflich — ob sich der junge vielleicht für Miranda interessiere. — „Aaawohl! Ich habe ihr Blumen zugeworfen, und das hat sie um ein Rendezvous! Das brauche ich Ihnen nicht verheimlichen“, bestätigte der Gentleman.

„Dann ist der Vorfall schon geklärt!“ meinte der Zirkusdirektor; und er berichtete dem jungen Herrn von der Konstruktionsberufstätigkeit des Seiltänzers, Mirandas Bewunderer für auszuweichen zu und dankte dem Zirkusbesitzer.

Dieser nahm sich den alten Seiltänzer vor, warnte vor weiteren Exzessen, drohte ihm mit Entlassung. „Du Rädel haben Flauen im Kopf!“ erwiderte der Seiltänzer. „Die muß man ihnen ausprägen — und denen auch, die ihnen in den Kopf legen!“ — „Sie werden damit auf Dauer doch nichts erreichen, mein Lieber! Aus Kinder werden Leute, und Leute wollen einmal heiraten! — „Können Sie durch Prügel nicht verhindern!“ meinte der Direktor. — „Mirandas Vater stuhe, sah den Direktor mit traurig an. — „Und die Nummer geht damit kaputt!“ rief er schließlich. „Sie wissen doch selber, daß Kinder bei der Seiltänzerarbeit die beste Attraktion sind! — Und da soll nicht aufpassen?“

Der Zirkusbesitzer zuckte die Achseln: „Das ist der Welt, mein Lieber; und deshalb soll man sich rechtzeitig auf solche Veränderungen gefaßt machen und das einrichten.“

Die Hauptperson in dieser Geschichte: Miranda, ward nur am wenigsten, was eigentlich los war. Kollegen und Reu den ginnen hatten ihr zugeflüstert: daß ein schöner, reicher, wirklicher Herr sich in sie verliebt habe. Ein Clown hatte ihr während einer Vorstellung sogar die Hand in der Hand genommen. — „Lage durch einen verführten Wind! gewiesen. Ansonsten Ange aber verführte Miranda etwas von dieser Werbung nur Befreiung an den verstärkten Brügel, die sie vom Vater bekam. — „Vergefunden“

Am die letzten Tage seines Gastspiels in Plymouth brachte das Indianergeheul, Schieberei, Kasladen, Komit und Mar pahl. — Miranda war dabei die junge Lady, die im ersten Akt auf einer Farm herumtollt, im zweiten Akt von etwas zu Indianern, deren Häuptling ihr Vater war, geraubt wird und in der Schlupfapothek vom Marterplatz befreit wird auf ein Pferd springt und mit den kühnen Cowboys in der Kaskade zum Zirkuseingang hinausprengt, während der Indianerhäuptling langsam verrückt.

(Fortsetzung folgt)

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Reil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H.

Fortsetzung.

Durch geheime Mächte in Amerika zum Tode verurteilt, flieht Silvester Bursfeld aus dem Gefängnisraum. Geheimnisvolle Strahlen setzen die Maschinen außer Betrieb. Bursfeld flieht mit zwei Freunden aus Amerika nach Schweden, während der amerikanische Diktator durch seinen Beauftragten, Dr. Glosin, alles versuchen läßt, Silvester Bursfeld unschädlich zu machen. Man weiß, daß Bursfeld das Geheimnis der teleenergetischen Strahlen kennt. Während Glosin Jane, die Vertraute Silvesters, in der Hypnose entführt und in London sich Wertzeuge gefügig macht, konstruiert in der Wildnis Nordschwedens Bursfeld mit dem Inder Soma Atma und dem Schweden Erik Trumtor den Strahler. Jetzt denkt Silvester an Jane.

„Und unsere Mission?“

Erik Trumtor sprach es mit starker Stimme.

„Mission? Meine Aufgabe ist erfüllt. Das laßt mir mein Werk. Die Erfindung ist vollendet. Was ich zu geben habe, habe ich gegeben. Die Werkstattdarbeit geht ohne mich. Ich komme es auf ein paar Tage früher oder später an?“

„In ein paar Tagen können Tausende von Männern, Tausende von Frauen Witwen werden. In ein paar Tagen kann mehr Elend entstehen, als in Jahrzehnten wiegutgemacht ist.“

„Du siehst schwarz. Erwartest du schon in nächster Zeit einen Kriegausbruch?“

„Gewiß! Täglich, stündlich können die ersten Schüsse fallen. Deshalb muß der Apparat so schnell wie möglich fertiggestellt werden. Wir sind ausgerüstet. Nichts hindert uns, ort an die Arbeit zu gehen.“

Silvester stand stumm. Widerstreitende Gefühle kämpften in seinem Innern. Er sah Jane in den Händen Glosins. Er sah Schlachtfelder, bedeckt mit Toten und Verwundeten. Ehre und Gewissen zwangen ihn, seine Liebe zum Opfer zu bringen. Er tat es mit blutendem Herzen.

„Aber...“ Die tiefe Erregung spiegelte sich in seinen Augen wider. „Aber woher nimmst du die Gewißheit, daß der Krieg schon in aller nächster Zeit ausbrechen wird? Ein Glaube gründet sich doch nur auf Mutmaßungen.“

Wortlos deutete Erik Trumtor auf den Inder.

„Du, Atma! Du sagst es?“

„Ich sagte, was ich in stillen Nächten sah, in denen ihr beilest. Ich sah die blanken Schwerter in den Händen der ndischen Brüder, bereit zum Töten.“

Silvester lenkte betroffen das Haupt. Die Voraussetzungen waren untrüglich. Er wendete sich ab, um seine innere Bewegung zu verbergen. Da fühlte er die Arme des Inder, der sich um seine Schultern legte.

„Der Krieg wird nicht kommen, bevor sich der Mond senket. Als ich in der vergangenen Nacht an deinem Lager wachte, sah ich, wie die Schwerter sich in ihre Scheide zurückzogen. Die Hände der Männer blieben am Griff.“

„Was sagst du, Atma? Der Krieg ist aufgeschoben?“ Erik Trumtor trat näher an den Inder heran. Er hielt in Papierstreifen des Telegraphenapparates zwischen den Fingern.

„Aufgeschoben. Das würde die veränderte Sprache in diesen Telegrammen erklären.“

„Aufgeschoben, bis der Mond sich erneut. Wir haben Zeit, deinen Willen zu tun, und Zeit, die Wünsche Silvesters zu erfüllen.“

Erik Trumtor trat die Entscheidung. Für 48 Stunden brauchte er die Hilfe Silvesters noch, um alle Teile der neuen Konstruktion so weit fertigzumachen, daß er sie dann selbst zusammenzusetzen brauchte.

Sein Befehl war zwingend. Vergeblich suchte Silvester dagegen zu kämpfen. Atma nahm die Partei Erik Trumtors.

„Zwei Tage und zwei Nächte, Silvester. Dann haben wir hier getan, was zu tun ist, und holen das Mädchen.“

Mit einem Seufzer fügte sich Silvester dem Willen seiner Freunde. Von neuem begann ein Arbeiten. Ein Schmieden, Feilen und Schleifen. Stahl und Kupfer gewannen neue Formen, und in 48 Stunden wuchsen die Teile, die den neuen großen Strahler bilden sollten.

Doktor Glosin sah im Gebäude der englischen Admiralität vor einem dicken, verstaubten Aktenschild und bandte Blatt um Blatt.

Da lag auf vergilbtem Papier, von seiner eigenen Hand geschrieben, die kurze Mitteilung, durch die er damals die Aufmerksamkeit des englischen Distriktskommissars auf Gerhards Bursfeld lenkte. Das Briefchen hatte von dort den Weg zum nördlichen Ufer der Themse gefunden, und hatte seine Wirkung getan. Die folgenden Schriftstücke sprachen davon.

Der Bericht eines anderen Distriktskommissars an den Oberkommissar, daß eine Bande räuberischer Eingeborener in Ansonden Ingenieur Bursfeld entführt hätte. Eine Expedition zur Befreiung des Entführten. Ein Bericht, daß man den Wierblich befand, vergebend auf dem Bord des kleinen Kreuzers „Altkon“ geblieben sei. Ein Bericht, daß seine Gattin und sein Kind nirgends aufzufinden seien. Bis dahin konnten die Berichte in jeder Zeitung stehen. Dann waren die Berichte nicht mehr für die Öffentlichkeit geeignet.

Die Ueberführung Bursfelds in den Tower. Seine erste Vernehmung über seine Erfindung. Seine Weigerung, irgend etwas zu sagen. Wiederholte Vernehmungen im Laufe der nächsten vier Wochen. Stets das gleiche negative Ergebnis. Dann kam das letzte Schriftstück im Bündel. Die Mitteilung, daß man Gerhard Bursfeld in der fünften Woche seiner Befangenhaltung tot auf seinem Lager gefunden habe. Nach einem Gutachten des amtierenden Arztes am Herzschlag verchieden.

Dr. Glosin atmete auf. Die Last einer 30jährigen Vergangenheit fiel ihm vom Herzen. Gerhard Bursfeld war tot. Er war gestorben, ohne daß die englische Regierung etwas von seinem Geheimnis erfahren hatte. Dr. Glosin suchte in seiner Erinnerung das wenige zusammen, was er seinem Freunde damals entlockt hatte: Die Behauptung der theoretischen Möglichkeit, an einem Orte erzeugte Energie ohne materielle Verbindungen an einer beliebigen anderen Stelle zu konzentrieren. Ein kleiner Versuch, bei welchem eine 500 Meter entfernte Dynamitpatrone explodierte, als Bursfeld mit einem kleinen Apparat ein paar Manöver ausführte. Die strikte Weigerung des Freundes, irgend etwas Weiteres zu sagen.

Die beiden Worte „Teleenergetische Konzentration“ hämmerten dem Doktor in den Schläfen. Gerhard Bursfeld hatte die Worte gebraucht. Er war einem Geheimnis auf der Spur gewesen, welches dem besitzenden Staate die Weltbeherrschung sicherte. Jedes Sprengstofflager konnte man mit diesem Mittel aus der Ferne sprengen. Die Patrone im Filintenlauf des einzelnen Soldaten ebenso gut explodieren lassen wie das Riesengeschloß in den großen Rohren der Flottengeschütze.

Lord Maitland trat in den Raum, um nach seinem Gast zu sehen.

„Haben Sie alles gefunden, was Sie suchten?“

„Ich erlaß zu meinem Bedauern, daß meine damaligen Bemühungen, der britischen Regierung einen Dienst zu erweisen, vergeblich waren. Leider. Die Welt hätte heute ein anderes Gesicht, wenn es gelungen wäre. Gerhard Bursfeld besaß das Mittel, die Welt aus den Angeln zu heben. Er hat es mit ins Grab genommen.“

Dr. Glosin sprach die Worte langsam und beobachtete jeden Zug und jede Miene des Lords. Aber dessen Antlitz blieb völlig unverändert.

„Ich habe den alten Akt auch durchgesehen. Unsere Regierung hat sich damals viel Mühe um den Fall gemacht. Wie Sie sehen, ganz umsonst. Es hat oft solche Leute gegeben, die sich einbildeten, Gott weiß was erfunden zu haben. Sie hätten den armen Narren ruhig bei seinem Bahnbau sitzen lassen können. Jedenfalls bin ich erfreut, Ihnen in dieser Angelegenheit gefällig gewesen zu sein. Ich bitte Sie, über mich zu verfügen, wenn Sie weitere Wünsche haben.“

Dr. Glosin dankte.



Er überhäufte Lord Maitland mit einer Flut von Höflichkeitsschöfeln. Sie gingen ihm von der Zunge, ohne daß er ihren Sinn überhaupt merkte. Dabei erteilte er seinem Gegenüber mit größter Anstrengung einen suggestiven Befehl.

„Wenn du etwas von der Erfindung weißt, so sage es.“ Lord Maitland blieb ruhig. Er erwiderte die Höflichkeit Amerikas mit denen Englands. Die Redensarten der einen Seite waren genau so belanglos wie die der anderen. Da wußte Dr. Glosin, daß Gerhard Bursfeld sein Geheimnis mit ins Grab genommen hatte.

Die Bedingung, an die Erik Trumtor sein Versprechen geknüpft hatte, trieb Silvester zu fieberhafter Tätigkeit an. Er achtete kaum der Zeiteinteilung und arbeitete die Tage und die hellen Nächte, nur getrieben von dem einen Wunsch, den neuen Apparat fertig zu haben und dann zu holen und zu sich zu nehmen, was ihm das Teuerste war.

In rastloser Arbeit schaffte er, bis das letzte Stück gegossen, die letzte Speiche geschmiedet, die letzte Schraube geschliffen war. Da ließ er den Drehstuhl aus der Hand sinken und wandte sich zu Erik Trumtor: „Wenn du wüßtest, in welcher Verzweiflung ich hier gestanden und gearbeitet habe, wenn du meine jetzige Freude verstündest. Doch du... du...“

„Du...? Du weißt nicht, was Liebe heißt, wolltest du sagen.“

Silvester hörte den bitteren Unterton, der in den sarkastischen Worten lag.

„Du, Erik? Du, auch du...“

Silvester schwieg. Er sah die tiefen Falten, welche die Stirn Erik Trumtors furchten. So hatte auch Erik Trumtor, der gegen alle Ansätze des Lebens gefeilt schien, ein Geheimnis, einen verborgenen Kummer.

„Verzeih, Erik, wenn ich ungewollt eine Wunde berührte, von der ich nicht wußte. Ich glaube nicht, daß dein Stahlherz je Frauenliebe verspürte.“

„Kein Mann wird mit stählernem Herzen geboren. Der es besitzt, hat es nach bitterer Enttäuschung und Enttäuschung erworben. Die Wunde ist verhasst...“

Wie mit sich selbst spörend, fuhr er leise fort: „Ganz verhasst und ohne seit dem vorgefertigen Morgen. Ohne Bewegung und ohne Bedauern kann ich heute von einer Zeit erzählen, wo ich der glücklichste Mensch auf Erden war...“

und dann der unglücklichste... Es war während meines Pariser Aufenthaltes.

Die Verleumdung wagte sich an mein Ideal heran.

Ich forderte den Verleumder und traf ihn tödlich.

Dann ging ich zu meiner Verlobten. Ich forderte Aufklärung. Ihre Rechtfertigung ging an meinem Herzen vorbei. Ich gab ihr den Ring zurück. Ging fort von Paris, durchirrte die Welt.

Es hat vieler Jahre bedurft, bis ich die Ruhe wiedergewann. Heute denke ich anders darüber. Wenn ich heute... Warum davon noch sprechen. Heute gilt es Rannestatt! Was mich heute bewegt, was mir Herz und Hirn erfüllt, schaltet jeden Gedanken an ein Weib aus. Es gilt einen Wurf, der unsere Welt umgestalten soll.“

„Wenn ich zurück bin, Erik. Jetzt denke an dein Versprechen. Ich habe getan, was ich tun sollte.“

Bevor Erik Trumtor zu antworten vermochte, sprach Atma: „Es ist nicht gut, das Mädchen in der Hand der Gewalt zu lassen.“

Atma sah zurückgelehnt. Seine Augen blickten weitgeöffnet in die Ferne. Die Pupillen zogen sich eng und immer enger zusammen. Seine Hände ruhten auf einem tibetischen Rosenkranz.

„So sah er aus, als er mir riet... nein, befahl, nach Trenton zu gehen.“

Erik Trumtor flüsterte es Silvester zu. Nach einigen Minuten erschütterte ein tiefer Atemzug die Brust des Regungslosen. Seine Pupillen bekamen wieder ihre natürliche Weite. Er sprach: „Die feindliche Kraft ist am Werke. Glosin hat den dritten Ring. Er sinn auf Böses. Wir müssen den Ring holen... und das Mädchen.“

Erik Trumtor widersprach. Was sollte der Ring? Auf die Männer käme es an. Die wären zusammen!

„Welchen Auftrag gab die Jafschu?“

Atma stellte die Frage tibetisch, und Erik Trumtor antwortete in der gleichen Sprache: „Er sagte: Suchet den dritten Ring!“

„Das sagte er? Also müssen wir ihn suchen. Die Wege des Lebens sind tausendfach verflochten. Was dir Nebenache erscheint, wird zur Hauptsache, wenn das Rad sich dreht. Erst den Ring! Dann das Mädchen und dann... alles andere. So ist es bestimmt. So wird es geschehen.“ Atma hatte es leise und monoton gesprochen. Aber ein zwingender Wille ging von den Worten aus. Unter dem Zwange gab Erik Trumtor seine Einwilligung.

„So sei es denn. Ihr beide mögt gehen, den Ring und das Mädchen holen. Ich bleibe hier und baue den Strahler. Brecht morgen mit dem frühesten auf. Tut, was ihr tun müßt.“

„Noch diese Nacht. In einer Stunde. Eile tut not.“

Soma Atma sagte es. Der Inder, der lange Tage und Wochen untätig verbringen konnte, der sonst so talentvolle Inder war jetzt ganz Willen und Tat.

„In einer Stunde brechen wir auf. Die Maschinen sind nachzuziehen. Das Schiff muß hierhergebracht werden. Den kleinsten Strahler müssen wir mitnehmen. Wir könnten ihn brauchen.“

Atma befahl, und die Freunde gehorchten seiner Weisung.

Das Flugschiff lag auf der Wiege vor dem Trumtorhaus. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Dann ein kurzer Händedruck, und ein silberner Stern schoß in die Wolken.

Die hohe Gestalt Erik Trumors blieb allein auf dem Feld zurück. Die Strahlen der Mitternachtssonne umströmten ihn. Er stand und sah, wie die Sonne vom tiefsten Stand ihres Bogens in Mitternacht sich hob und stieg.

Je länger sich Erik Trumtor in die Erfindung Silvesters vertiefte, desto gewaltiger erschien ihm die Macht, die sie gewährte. Immer wieder suchte er, mit nüchternen Gründen gegen das Ueberwältigende der Idee anzukämpfen. Es schien ihm unmöglich, daß eine Erfindung einem einzigen Menschen die unbeschränkte Macht über die ganze Welt verleihen sollte. Und doch gelang ihm die Widerlegung nicht.

Er griff an die Stirn, als wolle er einen Traum ver scheuchen, der ihn narre. Er konnte der Welt seine Befehle mitteilen. Elektromagnetisch in Form drahtloser Depeschen. Der Strahler erließ jede drahtlose Station.

Die Welt konnte seine Befehle mißachten. Er konnte Strafen auf die Mißachtung legen, und er war in der Lage, schwer zu strafen. Ganze Regierungen konnten er einschüchtern. Die Sprengstofflager feindlicher Staaten zur Explosion bringen. Eisernen Waffen elektromagnetisch unbrauchbar machen.

Alles konnte er. Nur einen schwachen Punkt hatte seine Macht. Er war ein einzelner, war ein sterblicher Mensch gegen Millionen anderer Menschen. Ein Schuß konnte ihn töten. Eine Bombe konnte ihn mit seinem Hause vernichten. Nie durfte er selbst an die Öffentlichkeit treten, nie durften seine Begier seinen Aufenthalt erfahren. Seine Macht war übermenschlich, solange sie geheim blieb und vom unbekannten Orte aus wirkte. Sie wurde angreifbar, sobald die Gegner ihren Sitz und Ursprung errieten.

Reynolds-Farm, an drei Seiten von steilen Felsen und bewaldeten Anhöhen umgeben, liegt eingebettet in ein Meer von Grün. Die letzten Bäume des Waldes berühren mit ihren Kronen beinahe die Dächer der Gebäude. Einzelne Kinnale, die aus den Felsen hervorquellen, vereinigen sich nahe der Befestigung zu einem stattdlichen Bach. Kurz vor der Farm ist er gezwungen, seinen Lauf zu ändern und sich einen bequemeren Weg durch die breiten Wiesenflächen zu bahnen, die sich nach der Ebene an die Befestigung anschließen.

(Fortsetzung folgt.)

